

Da+Dort Arbeiten im Aargau

Nr. 52 / März 2014 /

Aargauisches Magazin für Migrations- und Integrationsthemen





Arbeiten in der Landwirtschaft

Starke Arme genügen nicht

Die Schweizer Landwirtschaft beschäftigt rund 20'000 Personen aus dem Ausland. Vor allem Menschen aus Polen und Portugal.

von Lelia Hunziker

Alois Huber, Präsident des Bauernverbandes Aargau, bewirtschaftet das Schlossgut vom Schloss Wildegg. Ein wunderschöner Hof unterhalb des Schlosses mit Blick über das Aaretal. Bei Hubers auf dem Hof arbeitet jeweils für ein Jahr eine Praktikantin aus Japan. Im Rahmen eines Austauschprogrammes bietet der Schweizerische Bauernverband Studenten und Studentinnen aus Japan Praktikumsmöglichkeiten in der Schweiz. «Die jungen Leute sind sehr unterschiedlich. Die einen sind schüchtern und fragen wenig, andere kommunikativ», sagt Huber. Aber allen gemein ist, dass sie möglichst viel profitieren wollen, um Neues in der Heimat anzuwenden. Agrarpraktikanten oder Landarbeiter aus Polen, Russland oder Portugal beschäftigt Huber nur noch selten auf dem Hof. Wichtig ist Huber die Lehrlingsausbildung, weshalb er immer einen Lehrling auf dem Hof hat.

In der Schweizer Landwirtschaft arbeiten vor allem junge Männer aus Polen und Portugal. Warum gerade aus diesen beiden Ländern? «Die Portugiesen kennen sich sehr gut im Rebbau aus, das ist von Vorteil, zudem ist die Arbeitslosigkeit in Portugal hoch», erklärt Huber. In Polen und Portugal ist der Gemüseanbau weit verbreitet, so kennen die Arbeiter die Aufgaben bei den Gemüseproduzenten gut. Viele Polen sprechen zudem ein wenig Deutsch, das erleichtert die Zusammenarbeit enorm.

Deutschkenntnisse wichtig

Die Arbeit in der Landwirtschaft ist hart und braucht Kraft und Ausdauer. Aber nicht nur das: die Landwirtschaft hat sich wie alle anderen Wirtschaftszweige stark entwickelt und technisiert. Die Maschinen im Stall und auf dem Feld sind kompliziert. Es braucht Fachwissen und Fehler können gefährlich werden oder grossen finanziellen Schaden anrichten. Die Zeiten als es einfach «nur»

starke Arme brauchte, sind längst vorbei. Deshalb ist es wichtig, dass die Arbeiter Deutsch sprechen.

Der Preisdruck gibt das Tempo vor

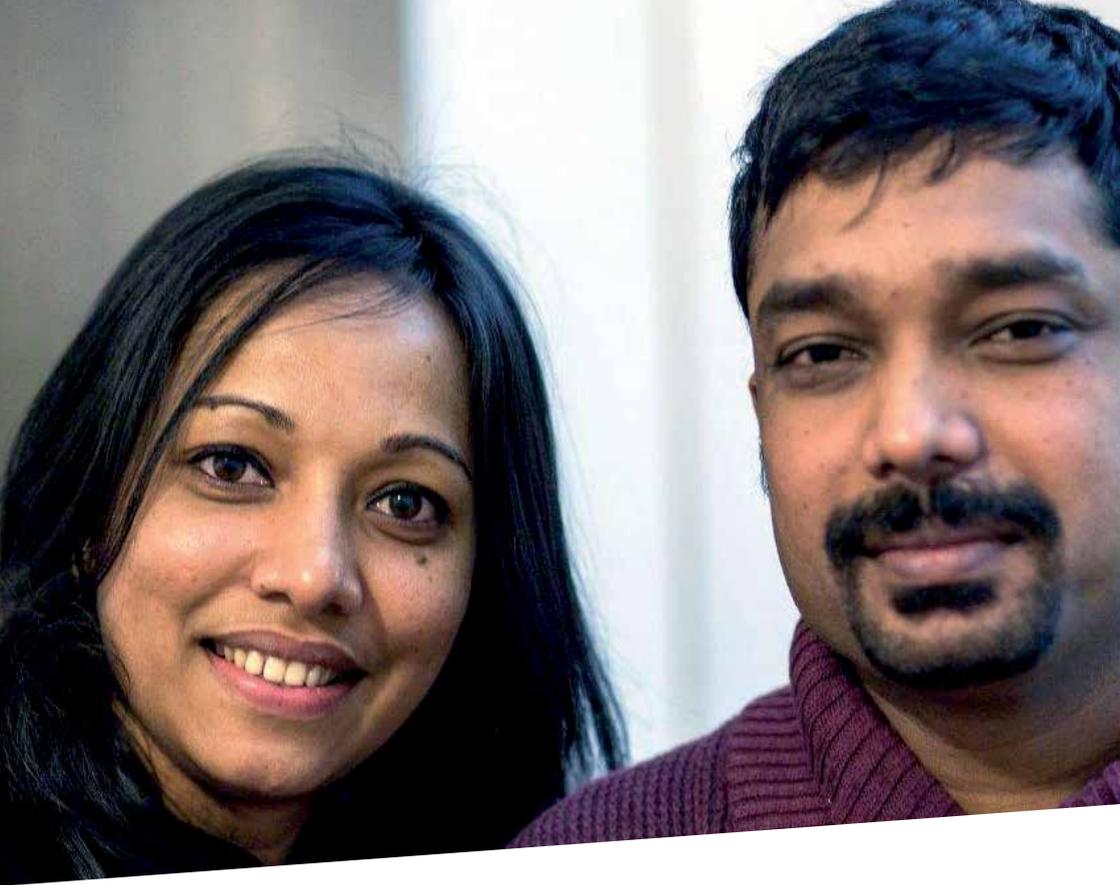
Der hohe Preisdruck und die grosse Konkurrenz erhöhen das Tempo und den Stress. Das Gemüse muss pünktlich und in top Qualität geliefert werden. Ist man zu spät, wird die Ware nicht mehr angenommen. «Unter der Laube Most trinken und Wurst essen ist passé – das ist ein romantischer Mythos», sagt Huber, «heute gibt es ein rasches Kafi und nur bei ganz miesem Huddelwetter wird einmal ein bisschen länger Pause gemacht und diskutiert». Auf einem Landwirtschaftsbetrieb zu arbeiten hat nicht mehr viel mit nostalgischer Idylle zu tun, es ist wie in jedem anderen KMU: jede Minute will genutzt sein.

Alois Huber hat gute Erfahrungen mit klaren Regeln und Leitplanken gemacht: «Klar aber fair», so kommt es zu wenigen Missverständnissen und alle wissen woran sie sind. Alle haben ihre Rechte und ihre Pflichten und arbeiten hart. Die Hierarchie auf dem Hof ist klar: wenn Huber nicht auf dem Hof ist, ist seine Frau die Chefin. Das sei nicht für alle einfach zu akzeptieren.

Der Betreuungsaufwand von Arbeitern, die frisch auf dem Hof sind, ist hoch. Es braucht eine hohe Präsenz und viele Erklärungen und Erläuterungen. Es ist wie bei der Lehrlingsausbildung. Wenn Personen ohne Sprachkenntnisse und Berufserfahrungen in den Arbeitsmarkt integriert werden sollen, dann brauchen die Bauern auf ihren Betrieben eine zusätzliche Unterstützung. Erst nach einer Einarbeitung ist eine Person als volle Arbeitskraft einsetzbar. ■

Bildlegende: Alois Huber auf seinem Hof

Foto: Lelia Hunziker



Hoch qualifizierte Immigranten

Auf dem Weg zur Arbeit

Erleichtert ein Hochschulabschluss aus einem Drittland inklusive Berufserfahrung den Zugang zum qualifizierten Arbeitsmarkt? Ein Beispiel.

von Simonetta Filoni

Niruththikan versteckt sich unter dem Küchentisch. Wenig später schleppt der Vierjährige seine Spielzeugautos und ein paar «Angry Birds» an. Praveena Navaneethan lächelt entschuldigend. Sie lächelt und lacht viel, auch mit den Augen. Und löst bei manch Einem möglicherweise die Frage nach dem Warum aus.

Sie hat gut lachen, mit einem Master in Umweltwissenschaften in der Tasche und einigen Jahren Berufserfahrung als Assistentin an der Uni von Vavuniya, im Norden von Sri Lanka. So die vor-schnelle Schlussfolgerung. Was aber passiert, wenn der Ort wo man lebt und arbeitet von Bürgerkrieg betroffen ist? Navaneethan, damals 29 Jahre, flüchtet 2010 mit Mann und Baby Niruththikan in die Schweiz. «Ganz legal mit Einreisevisum», merkt sie an. Das Asylgesuch wird im Oktober 2012 positiv beurteilt.

«Am Anfang war es sehr schwierig für uns», fasst sie zusammen. Es sind die üblichen Belastungen wie fehlende Sprachkenntnisse, ungewisse Zukunftsaussichten, beengte Wohnverhältnisse in der Asylunterkunft, die Navaneethan erwähnt. Stressfaktoren, die so nicht mehr vorhanden sind. Ein Grund zum Lächeln.

Schwierig bleibt die Stellensuche. Für Praveena Navaneethan wie auch für Ihren Mann. Auch er gut ausgebildet und als Administration Officer berufserfahren. Hochqualifizierte Migranten aus Drittstaaten haben es generell nicht leicht. Gründe und Erklärungsversuche für den nicht gelingenden Berufseinstieg sind komplex und vielschichtig. Die

Sprache, das fehlende Netzwerk, keine Kenntnisse des Arbeitsmarktes. Oder aber, dass potentielle Arbeitgeber die im Ausland erworbenen Kompetenzen zu wenig einschätzen können. Schliesslich die nicht einheitliche Praxis von schweizerischen Universitäten bei der Anerkennung von Bildungsleistungen aus dem Ausland. Auch das beschleunigt einen Stellenantritt nicht.

Die 33jährige Umweltwissenschaftlerin Navaneethan hätte nebst Hochschulabschluss und Berufserfahrung auch Kenntnisse in Projektarbeit bei Unicef zu bieten. Wenn man sie denn liesse. Die Projektmitarbeit hat sie jeweils während der Semesterferien geleistet. Beispielsweise auch nach der Tsunami-Katastrophe von 2004.

Navaneethans Ziel ist «eine gute Arbeit» zu finden. Zurzeit besucht sie einen Deutschkurs. Danach will das Anerkennungsverfahren Ihres Abschlusses angegangen werden. Parallel dazu wird die junge Frau an einem Pilotprojekt der Beratungsdienste für Ausbildung und Beruf (ask!) teilnehmen. Die Schritte zum Ziel sind klar. Unklar ist, wie lange Navaneethan auf eine Anstellung wird hinarbeiten müssen. Analysiert man die Situation, so kommt man zum Schluss: Potential liegt derweil brach, bleibt ungenutzt. Das Phänomen hat auch bereits einen Namen bekommen: Brain Waste, oder zu Deutsch: Hirnverschwendung. ■

Bildlegende: Praveena Navaneethan mit Ehemann Navaneethan Nagarasa
Foto: Matthias Gstaiger



Ausländische Mitarbeiter/innen im Spital

Die Sicherheit der Patienten und Patientinnen hat oberste Priorität

Rund ein Fünftel der PatientInnen sowie knapp 30% des Personals haben im Kantonsspital Aarau (KSA) einen ausländischen Pass. Das ist eine Chance und ein Potenzial aber auch eine grosse Herausforderung.

von Lelia Hunziker

Migration, Vielfalt und Integration sind wichtige Themen im Spital, deshalb wurde die Stelle einer Fachexpertin Integration geschaffen. Die Pflegefachfrau und Ethnologin Rita Bossart setzt sich intensiv mit der Optimierung der sprachlichen Verständigung, dem Ausbau muttersprachlicher Informationen für PatientInnen und der Chancengleichheit im Betrieb auseinander.

Wie die meisten Schweizer Spitäler ist auch das KSA aufgrund des Fachkräftemangels darauf angewiesen, qualifiziertes Personal aus dem Ausland einzustellen. Die Vielfalt ist sehr bereichernd, aber nicht immer klappt die Einarbeitung reibungslos, denn es gibt viele migrationsspezifische Unterschiede und Herausforderungen: Vom unterschiedlichen Pflegeverständnis (funktionell vs. ganzheitlich) über Hierarchiefragen zu Sprachschwierigkeiten. «Das Arbeitstempo hier in der Schweiz ist sehr hoch», sagt Bossart, «an das müssen sich auch sehr gut ausgebildete Pflegefachpersonen gewöhnen.» Zudem sind teilweise die Krankheitsbilder unterschiedlich. Bossart selber arbeitete in der Côte d'Ivoire in einem Gesundheitszentrum: «Ich hatte zu wenig Erfahrung mit der Behandlung von Malaria, und konnte deshalb die Sprechstunde nicht selbstständig führen.» Migration kann mit einem Statusverlust einhergehen: «An einem neuen Arbeitsort ist vieles anders. Oft fühlt man sich wie ein(e) AnfängerIn. Man wird kontrolliert und überwacht, und die mitgebrachte Berufserfahrung wird plötzlich in Frage gestellt.» Das verunsichert. Kommen dann noch Sprachschwierigkeiten dazu, braucht es viel Sozial- und Selbstkompetenz um zu bestehen. Neue Mitarbeitende, die die Einarbeitung als schwierig empfinden, ziehen sich oft in den Pausen vom Team zurück. Die Gründe dafür können vielfältig sein: Vielleicht sind sie müde oder sie fühlen sich gekränkt oder überfordert. Gerade bei Schwierigkeiten wäre es aber wichtig, die Pause zusammen zu verbringen, um sich kennenzulernen und vielleicht

auch vom Arbeitsalltag aus dem Heimatland zu berichten. Das zentralste an der Arbeit im Spital ist neben der Fachkompetenz die Kommunikation. «Es ist wichtig, bei Unsicherheit und Verständigungsproblemen nachzufragen, denn eigenmächtiges Handeln kann die Sicherheit der PatientInnen gefährden.»

In einem Akutspital gibt es wenig Platz für Missverständnisse und Fehler. Die Sicherheit der PatientInnen hat oberste Priorität. Der Stress ist gross und die fachlichen und sprachlichen Anforderungen sind hoch. Bossart rät fremdsprachigen Personen, die keine mit jener in der Schweiz vergleichbare Ausbildung und Berufserfahrung mitbringen, den Einstieg als Pflegehilfe über eine Pflegeeinrichtung im Langzeitbereich. Im Langzeit- oder Rehabilitationsbereich verweilen die PatientInnen in der Regel länger, und es ist dadurch einfacher, eine Beziehung aufzubauen. So kann man seine Deutschkenntnisse verbessern, sich an das Arbeitstempo in der Schweiz gewöhnen und sich auf die Arbeit in einem Akutspital vorbereiten.

Tipps für Personen, die sich für eine Ausbildung im Pflegebereich interessieren:

- Voraussetzung für die Ausbildung sind Sprachkenntnisse auf dem Niveau B2
- Pflegepraktikum von mind. 6 Monaten und dann eine Ausbildung als Fachperson Gesundheit oder Pflegefachkraft HF
- Ausbildung zum/zur AssistentIn Gesundheit und Soziales, vor allem für die Arbeit im Langzeitbereich
- SRK-Kurs PflegehelferIn, dieser Kurs ist höchstens für ältere Personen ab 50 zu empfehlen, da keine Anschlüsse zu weiterführenden Ausbildungen bestehen

Bildlegende: Rita Bossart arbeitet im Spannungsfeld von Arbeit und Kultur

Foto: Lelia Hunziker



Asylsuchende im Lernwerk Turgi

Etwas tun hilft gegen «Kopfweg»

Das Lernwerk in Turgi bietet seit anderthalb Jahren eine Tagesstruktur für Asylsuchende. Dass sich zu Beginn ausschliesslich Frauen angemeldet haben, war Zufall. Und man blieb dabei.

von Karin Sarafoglu

«Anstatt zu Hause sitzen dürfen wir etwas machen», bringt es eine der Frauen auf den Punkt. Mit zu Hause ist die Unterkunft gemeint, wo die Asylsuchenden wohnen. Im Moment nutzen zwölf Frauen die Tagesstruktur im Lernwerk. Als das Angebot aufgrund einer Leistungsvereinbarung mit dem Kantonalen Sozialdienst neu entstand, meldeten sich ausschliesslich Frauen. Die Frauen kommen vor allem aus Eritrea und aus dem Tibet. Einige sind erst seit drei Monaten in der Schweiz. Meist sind es die Betreuer/innen aus den Unterkünften, welche die Asylbewerberinnen auf das Lernwerk hinweisen.

Dort werden sie verschiedenen Arbeitsbereichen zugeteilt, der Gastrogruppe in der «Kantine Wasserschloss», der internen Reinigung, der Wäscherei oder der Polsterei, wo Massageliegen hergestellt werden. An vier Tagen pro Woche sind sie an der Arbeit. Dazu gehört auch der tägliche Deutschunterricht. In der Regel sind die Frauen ein halbes Jahr im Projekt, nachher können die meisten einen Deutsch-Intensivkurs besuchen.

«Die Frauen sind gut gelaunt und schätzen die Möglichkeit sehr, ins Lernwerk kommen zu können. Absenzen gibt es selten», sagt Anna Schütz, Leiterin Arbeitsmarktintegration. Und wenn, sei es verständlich, wenn die Frauen einmal traurig seien und zu Hause bleiben. Hätten sie doch eine schwierige Geschichte hinter sich. Eine der Tibeterinnen spricht schon ein paar Brocken Deutsch und erklärt, dass sie zu Hause nur Kopfschmerzen bekäme. Mit Kopfschmerzen ist das viele Denken gemeint, eine Begleiterscheinung des Herumsitzens

und Nichtstuns. «Dann werde ich nur müde und traurig», erzählt sie. Sie ist nicht die einzige, die sehr froh ist um die Möglichkeit einer Tagesstruktur. Anna Schütz ergänzt: «Im Lernwerk müssen die Teilnehmerinnen täglich um acht Uhr beginnen und wissen, ich gehe an einen Ort, wo ich nützlich sein kann, Bewegung habe, Deutsch lerne und Kontakt habe mit anderen Menschen. Der Wert einer Tagesstruktur kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.»

In der Deutschstunde macht die Kursleiterin Elisabeth Hächler einfache Konversation. Sie fragt, was sie am Wochenende gemacht hätten. Alle anwesenden Frauen erzählen, dass sie gekocht haben. Zusammen schauen sie nun die Wörter rund um die Küche an und Elisabeth Hächler erklärt ihnen, dass ein Kuchen machen «backen» heisst. Oft gibt es lustige Momente in der Stunde: «Als eine Teilnehmerin mich einmal gefragt hat, was «Miststück» bedeute, ist meine Antwort eine echte Herausforderung gewesen», erzählt sie schmunzelnd. ■

Das Lernwerk ist als Verein organisiert und setzt sich seit 1998 für Arbeitsmarktintegration ein. Es beschäftigt unter anderem Teillohnangestellte, die auf dem ersten Arbeitsmarkt aktuell keine Chancen haben.

www.lernwerk.ch

Bildlegende: Konzentriertes Arbeiten in der Polsterei.

Einmal lächeln bitte!

Foto: Karin Sarafoglu



Alle Mitglieder der Familie Kerim Aziz sind beruflich engagiert

Mit grossem Ehrgeiz zum Ziel

Familie Kerim Aziz hat es geschafft. Eine Integrationsgeschichte mit Schweizerpass, Einfamilienhaus, zwei Autos und viel Chranpf.

von Kurt Brand

Am Anfang war der kaputte Rücken. Der schwerkranke Kurde Noureddin Kerim Aziz aus dem Nordirak erhielt 1990 nach einer jahrelangen Flucht-Odyssee in der Schweiz Asyl. Das UNHCR hatte vermittelt. Was folgte, waren zwei Rückenoperationen, die erste davon dauerte zwölf Stunden. Der studierte Agronom genas schnell und wollte möglichst bald auf eigenen Beinen stehen. Er wurde dabei vom Flüchtlingsdienst der Caritas Aargau begleitet. Der Weg zur ersten Stelle verlief kurvenreich. Nach sechs Monaten Deutschkurs und intensiver Stellensuche zeigte sich, dass eine Anstellung als Agronom mit irakischem Diplom in der Schweiz chancenlos war.

Kerim Aziz beschloss Chemie zu studieren. Dafür musste er aber zuerst den Vorbereitungskurs an der Uni Fribourg besuchen. Nach erfolgreichem Abschluss des Kurses begann er im Herbst 1992 mit dem Chemiestudium an der Uni Zürich. Doch folgte bald die Ernüchterung. In bestimmten Vorlesungen reichte seine Vorbildung schlicht nicht aus. Bereits nach einem Semester musste er das Studium abbrechen. Für Noureddin Kerim Aziz brach eine Welt zusammen. Es ging ihm eine Zeit lang psychisch nicht gut. Aber dann rappelte er sich wieder auf und bewarb sich für die Ausbildung zum Biochemischen Analytiker BMA.

Im Herbst 1993 konnte er beginnen und schloss drei Jahre später erfolgreich ab. Etwas später fand er am Institut für Pathologie in Aarau eine Stelle und arbeitet noch heute dort. Der Spezialist für Histologie und Zytologie resümiert rückblickend: «Ohne die Unterstützung durch Dritte, ohne Sozialhilfe und Stipendien hätte ich es nie geschafft.»

1994 lernte Noureddin die türkische Kurdin Fatos kennen und lieben. Diese lebte damals schon drei Jahre in einem Asylheim in Gerlafingen. Ohne

Deutschkenntnisse fand sie in einem Restaurant eine Stelle als Küchengehilfin. «Ich konnte dort viel abschauen und lernen, was ich heute noch brauchen kann», bilanziert sie. Aber zuerst war es nun Zeit eine Familie zu gründen. Das Paar heiratete und Fatos konnte endlich einen Deutschkurs besuchen. 1996 kamen Sohn Miran und 1998 Tochter Vyan zur Welt.

Für die junge Mutter war klar, dass sie bald wieder berufstätig sein wollte. Sie begann eine Arbeit als Raumpflegerin an einer Schule. Parallel dazu führte sie im Sommer während mehrerer Jahre die Küche und den Kiosk in der Badi Biberstein. «Es war ein stressiger Job», sagt sie, «bis zu 500 Leute habe ich an Spitzentagen mehr oder weniger alleine verpflegt.» Seit sieben Jahren arbeitet Fatos abends im Aarauer Restaurant «Liz und Chrege», seit letztem Jahr als Köchin. «Ich koche sehr gerne und wir sind ein tolles Team», schwärmt sie. Dennoch möchte sie es in den nächsten Jahren etwas ruhiger angehen: «Raumpflegerin oder Köchin: ein Job genügt!»

2004 erhielt die Familie die Schweizer Staatsbürgerschaft und kaufte im selben Jahr in einem ruhigen Wohnquartier in Küttigen ein Einfamilienhaus. Inzwischen haben Miran und Vian eine Lehre angefangen. Miran lernt Sanitärinstallateur und schätzt die Abwechslung und den Kundenkontakt in seinem Beruf. Vyan liebt die Büroarbeit und macht eine KV-Lehre. Sie hat grosse Pläne: «Ich möchte später Anwältin werden. Darum will ich die Matura nachholen und Jura studieren.» Es sieht so aus, als ginge der Familie Kerim Aziz die Arbeit nicht aus. ■

Bildlegende: im eigenen Haus angekommen
Foto: Kurt Brand



Schritte zur beruflichen Integration mit Femmes-Tische

100% Schweizerin und 100% Türkin

Sennur Sumer liess sich innerlich erst nach langem Zögern wirklich in der Schweiz nieder. Einmal aus ihren vier Wänden herausgetreten, treibt sie die Neugier immer weiter voran. Mit FemmesTische machte sie den ersten Schritt zu ihrer beruflichen Entwicklung in ihrer neuen Heimat.

von Karin Sarafoglu

Sennur Sumer hat sich entschieden. Sie kam 2001 von der Türkei in die Schweiz und dachte während vieler Jahre, sie kehre bald wieder zurück. «Ich hatte Angst hier in der Fremde und isolierte mich sehr», erzählt sie. Doch eines Tages sagte sie sich: «Meine Kinder gehen hier zur Schule und ich verstehe kaum Deutsch. Ich will mich integrieren.» Das war 2010. Als ersten Schritt nahm sie am «Schulstart+» teil, einem Elternbildungsprogramm der Caritas.

Als sie vom Projekt Femmes-Tische hörte, fing sie dort 2011 als Moderatorin an. Femmes-Tische ist ein Präventions- und Gesundheitsförderungsprogramm. Es bringt Frauen mit Migrationshintergrund zusammen, die in Diskussionsrunden Fragen zu Erziehung, Lebensalltag und Gesundheit behandeln. Das Projekt hat sich seit 1996 auf der nationalen Ebene etabliert und wurde mehrfach preisgekrönt. Es gibt 26 Standorte in der Schweiz und eine im Fürstentum Liechtenstein. Sennur Sumer bewarb sich und machte bei Caritas Aargau eine Schulung zur Moderatorin sowie zu den Kursinhalten (mehr dazu siehe Infoteil nebenan).

Zu Femmes-Tische sagt sie: «Es ist ein sehr hilfreiches Projekt. Man lernt vieles über spannende Themen wie Bewegung, Ernährung oder Erziehung. Zum Beispiel wie wichtig es für Kinder ist, ihnen Grenzen zu setzen.» Und sie fügt hinzu: «Das Projekt ist wie soziale Nahrung für mich. Man lernt viele Leute kennen und ist gut vernetzt.» Die 43jährige ist kontaktfreudig und wissensdurstig. In der Türkei hatte sie türkische Literatur studiert und spricht neben Türkisch und Deutsch auch Türkmenisch, Aserbeidschanisch und Uigurisch.

Von ihrer Tätigkeit als Moderatorin angestachelt, machte sie eine Ausbildung in interkultureller Übersetzung, dann eine Weiterbildung zur Fachperson Migration, welche sie im Mai abschliessen wird. Seit August 2013 arbeitet sie in der Asyl-

unterkunft Bremgarten. Und obwohl sie dort zu 100% tätig ist, nimmt sie weiterhin an den Infoanlässen und anderen Treffen für die Moderatorinnen teil.

Sennur Sumer geht in ihrer Arbeit auf und denkt gerne über den Menschen und das Leben nach: «In der Schweiz gibt es grosse kulturelle Unterschiede. Ich sehe es zum Beispiel bei meinen Kindern. In der Schule leben sie das schweizerische Wertesystem, zu Hause gelten die türkischen Regeln. Tauchen dann Fragen zur Identität auf, sind diese keineswegs einfach zu beantworten.» Schliesslich, meint sie, solle ja keine Assimilation stattfinden, sondern Integration. Es gibt für Menschen mit Migrationshintergrund kein Entweder-Oder. Oder wie es Sennur ausdrückt: «Ich bin 100% Schweizerin und 100% Türkin.» ■

Das System Femmes-Tische funktioniert so, dass sich die Moderatorinnen in ihrem Bezugsnetz Gastgeberinnen suchen oder diese auf Anfrage hin zugeteilt bekommen. Die Gastgeberinnen laden zu sich nach Hause 5 - 8 Frauen ein oder die Frauen treffen sich im öffentlichen Raum (Schule, Treffpunkt, Beratungsstelle). Mit einer kurzen Videosequenz oder mit Moderationskarten führen die Moderatorinnen in die Themen ein und leiten die anschliessenden Diskussionsrunden unter den Frauen.

Für die Frauen geht es um Vernetzung und Empowerment. Die Femmes-Tische werden in der Regel in der Muttersprache durchgeführt. So können Frauen mit wenig Deutschkenntnissen angesprochen werden oder auch Frauen, die mit herkömmlichen Bildungsangeboten und Beratungen nur schwer erreichbar sind. Projektleiterin: Maud Cottier, Caritas Aargau

www.femmestische.ch

Bildlegende: Sennur Sumer spricht vor Energie und Intelligenz.

Foto: Karin Sarafoglu



Motiviert durch junge Profis

«gemeinsam unterwegs»: Vorbilder erleichtern den Berufseinstieg

Der Fachkräftemangel wird derzeit viel zitiert. Eine Lösung für dieses Problem liegt in der Nutzung der Potentiale, die Jugendliche mit Zuwanderungsbiografie bieten. Das Programm „gemeinsam unterwegs“ von ask! fördert genau diese.

von Christine Willemeit, ask!

Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm zitiert Studien, die beweisen, dass Kinder mit Migrationshintergrund bei gleichen Schulleistungen eine zwei- bis dreimal geringere Chance haben, eine anspruchsvolle Lehrstelle zu erhalten oder den Sprung ins Gymnasium zu schaffen. Die Eltern legen zwar viel Wert auf gute Schulabschlüsse ihrer Kinder, kennen aber das Schulsystem und die expliziten und impliziten Anforderungen hierzulande zu wenig. Oftmals verhindern auch in der elterlichen Kultur festgelegte Rollenbilder, dass die Jugendlichen aus dem ganzen, breiten Spektrum von Möglichkeiten wählen können. Es braucht überzeugende Vorbilder, welche den Jugendlichen auf dem Weg ins berufliche Erwachsenenleben und bei Suche und Erreichen von eigenen Zielen Orientierung bieten.

Im Projekt «gemeinsam unterwegs» übernehmen beruflich erfolgreiche «young professionals» mit Zuwanderungsgeschichte eine Vorbildfunktion, um den Schülerinnen und Schülern den Einstieg in die Berufswelt zu erleichtern. Die jungen Berufsleute berichten in Klassen des 7. oder 8. Schuljahres von ihrem gelungenen Berufseinstieg und von ihren Erfahrungen im Berufswahlprozess. Sie beantworten Fragen wie: Sind ein exotischer Name oder eine andere Hautfarbe wirklich eine Hürde bei der Lehrstellensuche? Oder wie überzeugt man potentielle Lehrmeister davon, dass Zweisprachigkeit ein Vorteil ist?

Nach den Klasseneinsätzen bearbeiten die «young professionals» in verschiedenen Workshops mit den Schülerinnen und Schülern mit

Migrationshintergrund die kulturspezifischen Herausforderungen bei der Berufswahl. Die jungen Berufsleute übernehmen die Rolle des interkulturellen Vermittlers bei Themen rund um den Stellenwert der Arbeit, um Wertvorstellungen und Erwartungen der Familie und zur Kommunikation mit den Eltern.

Für Schülerinnen und Schüler kann dieses Programm in einer wichtigen Lebensphase die Chancen auf eine erfolgreiche Zukunft signifikant erhöhen. Doch auch die «young professionals» profitieren: Sie werden während mehreren Tagen unentgeltlich auf ihre Arbeit als Referierende und Workshop-Leitende ausgebildet, Sie erhöhen ihre Sozial-, Kommunikations- und Führungskompetenzen, können Freiwilligenarbeit nachweisen und erhalten sowohl professionelle Begleitung als auch einen Sozialausweis durch eine renommierte Organisation. ■

Das von der Nico und Ruth Kats Stiftung finanzierte Projekt „gemeinsam unterwegs“ versteht sich als Ergänzung zu den bewährten Programmen „rent-a-stift“ und „Junior-Mentoring“.

Sind Sie ein „young professional“ zwischen 20 und 30 Jahren und möchten Ihre Erfahrungen weitergeben? Dann melden Sie sich unter www.gemeinsam.bdag.ch

Bildlegende: „young professionals“ unterstützen Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund beim Berufseinstieg.

Foto: zvg

Dies+Das

Veranstaltungen

Asmara – Fluchtpunkt Eritrea

Eine Ausstellung im Forum Schlossplatz

Eritreerinnen und Eritreer gehören aktuell zur grössten Gruppe Asylsuchender in der Schweiz. Zeit also, sie und ihr Herkunftsland kennenzulernen. Die Ausstellung lässt sie selber zu Wort kommen. Portraits der Fotografin Uzma Mohsin und Bilder des Architekturfotografen Edward Denison geben Einblicke in die eritreische Realität, hier und dort.

Wann: 22. März - 5. Juni 2014
Wo: Schlossplatz 4, Aarau
Info: www.forumschlossplatz.ch

Velofahrkurs für Migrantinnen und Migranten

Sicher unterwegs: Lernen Sie die Grundlagen, um mit dem Velo sicher durch den Verkehr zu kommen. Übungen und Verhaltensregeln für den Stadtverkehr. Vom Überqueren unübersichtlicher Kreuzungen über das Einspuren auf Hauptstrassen bis zur Routenwahl unter Einbezug von Radwegen und verkehrsarmen Strassen. Kosten 40.-. Bei Bedarf mit Übersetzung!

Wann: 2. Mai, 19 - 21.30 Uhr und
3. Mai, 9 - 13 Uhr
Wo: Wohlen
Info: Daniela Skarits, Pro Velo
fahrkurs.provelowohlen-@bluewin.ch

Feierabendgespräche bei ask!

ask!-Feierabendgespräche sind öffentliche Vernetzungs-, Informations- und Unterhaltungsanlässe zu Themen rund um Arbeitswelt und Laufbahngestaltung. Nach einem kurzen fachlichen Input wird das Thema des Abends in einer entspannten Atmosphäre in drei Gesprächsrunden diskutiert. Der Anlass ist unentgeltlich.

Wann: 26. März 2014, 18.30 - 20.30 Uhr,
Thema: Sozial tätig sein
30. April, 4. Juni, 2. Juli 2014,
18.30 - 20.30 Uhr,
Thema: Potenzial 50plus
Wo: ask!, Herzogstrasse 1,
5000 Aarau
Info: www.feierabend.bdag.ch

«Kaj žas?» – Musique en route

Das Programm «Kaj žas?» – auf Roma «Wohin gehst du?» – nimmt Sie in fünf Sprachen und mit Melodien aus neun Ländern mit auf eine Reise durch den Osten. «Musique en route» lädt Sie ein auf eine Reise zu kräftigen Balkanrhythmen und zarter Melancholie. Ronny Spiegel, Violine / Stefanie Hess, Kontrabass / Tom Tafel, Akkordeon und Schauspiel. Eintritt 10.- plus Kollekte

Wann: 5. April, 19 Uhr
Wo: Golattikeller, Aarau
Info: www.sonaare.ch

4-Generationenausflug in 4 Sprachen zum Freiämter Sagenweg

Erleben Sie mit dem Gemeinnützigen Frauenverein Wohlen und Toolbox Freiamt einen einmaligen Anlass im Waltenschwiler Wald. Professionelle Erzählerinnen erzählen Freiämter Sagen und zeigen die dazugehörigen Skulpturen. Jede Sage wird in eine Fremdsprache übersetzt. Nach der Führung kostenloser Zmittag vom Grill. Willkommen sind alle Generationen und Kulturen!

Wann:	25. Mai 2014, 10.30 - 15 Uhr
Wo:	Treffpunkt Waldhaus Waltenschwil (beim Tierpark)
Info:	www.toolbox-freiamt.ch

Wandern auf den Spuren der Hugenotten

Die Wanderung folgt der alten Fluchtroute der Hugenotten und führt zu verschiedenen Schauplätzen hugenottischer Geschichte in Schafisheim, Staufeu und Lenzburg. Mittagessen bei schöner Aussicht auf dem Staufberg. Dauer ca. 4 Stunden. Die Wanderung startet beim Schlössli Schafisheim und endet im Museum Burghalde. Kosten: nur Wanderung CHF 15.- mit Picknick-Säckli CHF 25.-

Wann:	22. Juni 2014, 9.30 - 13.30 Uhr, Anmeldung bis 19. Juni
Wo:	Schlössli Schafisheim
Info:	www.museumburghalden.ch

Weiterbildung

Syrien

Zauber des Orients und die syrische Tragödie

2.1 Millionen Menschen aus Syrien flüchten vor dem Bürgerkrieg in die nahen Nachbarländer Türkei und Libanon, immer mehr auch in die Schweiz.

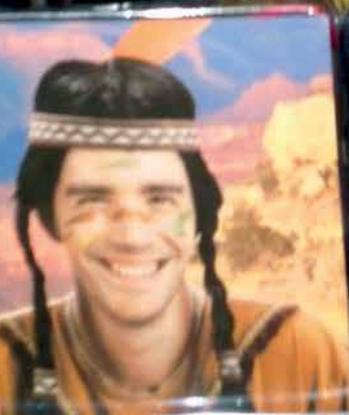
Eine Veranstaltung für

- Betreuerinnen und Betreuer von Asylsuchenden
- Fachleute der Integrationsarbeit und Verwaltung sowie des Sozial- und Bildungsbereichs
- weitere interessierte Personen

Im Rahmen der Tagung werden folgende Themen behandelt:

- Überblick über die syrische Geschichte mit dem Schwerpunkt 20./21. Jahrhundert
- Akteure im gegenwärtigen Konflikt
- mögliche geopolitische Interessen im Zusammenhang mit dem gegenwärtigen Konflikt
- Besonderheiten der syrischen Flüchtlinge: kulturelle Voraussetzungen, religiöse und ethnische Gruppen, Stellung der Frau, Trauma

Wann:	26. Mai 2014, 9.30 - 16.30 Uhr
Wo:	Centrum 66 Hirschengraben 66, 8001 Zürich
Kosten:	240.-, Mitarbeitende Caritas Netz oder -Trägerschaft 190.-, Ermässigteter Tarif 100.- mit Legi oder KulturLegi
Info:	Caritas Schweiz, Christof Maag, 041 419 23 03, cmaag@caritas.ch



Schlusspunkt

Wann ist fertig lustig?

von Lelia Hunziker

Steinegger kauft als Frau Ngumi ein Täschli, Müller philosophiert als Mergim Mussafer, Tschäppät erzählt Italienerwitze und Kolumnisten schreiben ganz unverblümt von Negern, Schwulen und Schlampe. Politisch unkorrekt zu sein ist hip – bei Linken, Netten und Schlaunen.

Die Reaktionen lassen nicht auf sich warten: Kulturschaffende reichen Anzeige ein, Komiker werden angeprangert, Satiriker witzeln nochmals darüber, Betroffene schweigen und wer sich wehrt, ist ein Spielverderber. Die Zeitungen schreiben emsig und in den Onlinekommentaren reagiert das Volk bösartig und bisweilen rassistisch. Aber: wann ist denn fertig lustig? Ist in der Satire alles erlaubt? Bin ich ein Satiriker, wenn ich als Politiker eingeladen werde Lustiges zu erzählen? Kann es nie rassistisch sein, wenn jeder weiss, dass ich im Herzen eine Linke bin und ich das Gesagte deshalb bestimmt nicht ernst meine? Darf ein Albaner alles über seine Landsleute sagen und er ist nie ein Nestbeschmutzer?

Ich bin verunsichert. Sollte sich die Satire nicht an den Mächtigen vergreifen? Sich über das lustig machen, was uns leitet, regiert und diktiert? Sollte Satire nicht einen fiesen und boshaften Blick auf die Wahrheit werfen? Soll die Satire nicht die beißen, kneifen und mit Schmutz bewerfen, die stolz durch die Welt marschieren? Wieso dem Schwachen, der am Boden liegt, noch einen Tritt versetzen? Wenn sich die Satire billiger Klischees bedient (faule Italiener, klauende Bulgaren, sexversessene Französinen, aggressive Türken), macht sie diese Stereotypen salonfähig? Kann Satire auch ver-

niedlichen und verharmlosen? Oder schafft Satire gar Wahrheiten?

Frauenfeindliche Witze sind bei Pubertierenden hoch im Kurs. Witze über dumme, blonde und lüsterne Heimchen am Herd kursieren seit Generationen. Bei uns am Mittagstisch werden solche Witze regelmässig kolportiert. Worauf ich als Mutter mit den Augen rolle und tadele. Ja, als Mutter bin ich oft eine Spielverderberin – das ist mein Job. Ich frage mich: welche Stereotypen zementiert mein Sohn, wenn er diese regelmässig hört? Selbstverständlich wird der Spezialist mir sagen: «Keine Sorge, liebe Mutter, lehre du deinen Sohn zu denken und zu differenzieren und er wird mühelos den Unterschied zwischen Witz und Wahrheit erkennen.» Vielleicht wäre es besser, herzlich mitzulachen und nicht bei jedem Pipifax eine Grundsatzdiskussion anzuleiern.

Dann dürfen wir also davon ausgehen, dass das Volk genügend schlau ist, die Satire richtig zu deuten? Der einfache Bürger glaubt demzufolge nicht, dass Bulgaren, Roma und Albaner notorische Trickser und Diebe sind? Egal wie oft diese als solche dargestellt werden und egal wie oft wir uns politisch total unverkrampft unkorrekt dabei auf die Schenkel klopfen? Ich bin skeptisch, Fremdenfeindlichkeit und Homophobie sind weit verbreitet – immer mit einem Augenzwinkern. Mitmachen ist angesagt. Onlinemedien öffnen dafür gerne Tür und Tor. Deshalb: Satire darf viel – aber nicht alles. Jeder, der auf der Bühne steht, soll dabei immer auch Intelligenz und Verantwortung beweisen.

Foto: Lelia Hunziker

Adressen

Sind Sie Ausländer/in?
Wir sind froh, dass Sie da sind.
Sie gehören zur Schweiz.

Die Redaktion

Caritas Aargau

Laurenzenvorstadt 80, 2. Stock
Postfach 2432
5001 Aarau

Telefon 062 822 90 10
box@caritas-aargau.ch
www.caritas-aargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
14-17 Uhr; Freitag, 9-12 Uhr

HEKS Aargau/Solothurn

Augustin-Keller-Strasse 1
Postfach
5001 Aarau

Telefon 062 836 30 20
aargau-solothurn@heks.ch
www.heks.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Donnerstag, 9-12 und
14-16.30 Uhr; Freitag 9-12 Uhr

Anlaufstelle Integration Aargau

Kasinostrasse 25
1. Stock
5000 Aarau

Telefon 062 823 41 13
integration@integrationaargau.ch
www.integrationaargau.ch

Öffnungszeiten:
Montag-Freitag, 9-12 Uhr
Mittwoch, 9-12 und 14-16 Uhr

Impressum

Da+Dort wird von Caritas Aargau,
HEKS Aargau/Solothurn und der
Anlaufstelle Integration Aargau
herausgegeben.

Redaktion:
Lelia Hunziker, Kurt Brand,
Simonetta Filoni, Regula Fiechter,
Karin Sarafoglu
Design: zeitgeist aarau
Fotos: Diverse
Gestaltung: Karin Sarafoglu
Auflage: 3000

Redaktionsadresse:
Caritas Aargau,
Laurenzenvorstadt 80,
5001 Aarau,
Telefon 062 822 90 10,
box@caritas-aargau.ch,
www.caritas-aargau.ch,
Spenden PC 50-1484-7

Wollen Sie Da+Dort regelmässig erhalten? Ein Mail genügt.